

ponirt, der 1242 mit einem noch kostbareren vertauscht wurde. Die Stadt Paris und mit ihr ganz Frankreich trug zu der Heiligen stets eine große Andacht; Paris verehrt sie als Stadtpatronin, pflegte bis auf die neuern Zeiten ihren Reliquienfchrein in feierlichen Wittgängen herumzutragen, und Frankreichs Könige und Königinnen übersäeten letzteren mit Edelsteinen. (Vgl. Boll. Jan. I, 137 sq.; Tillemont, Mémoires XVI, 622 ss. 802 ss.; die bei Chevalier, Rép. des sources hist. I, Par. 1883, 828 notirten Biographien; dazu Delaumosne, Sainte Geneviève de Nanterre, Par. 1882.) [Schrödl.]

**Genovefa**, die Pfalzgräfin, ist im rheinischen Volke, ja weit über Rheinlands Grenzen hinaus der Gegenstand eines der schönsten und beliebtesten Volksbücher geworden; die Dulderin selbst wird in demselben konstant eine Heilige genannt. So wie das Volksbuch heute vorliegt, beruht es auf der volkstümlichen Bearbeitung, welche der Jesuit René de Cerifiers (Renatus Cerigerius) vorgenommen und in seinem Werke *L'innocence reconuue, ou vie de Ste Geneviève de Brabant* im J. 1638 zu Mons in Belgien dem Druck übergeben hat. Der Verfasser ist bemüht, die Erzählung zu einem religiösen Roman mit moralischer Tendenz umzugestalten und für die weitesten Kreise zugänglich zu machen, weshalb er dieselbe auch nach seinem Wohlgefallen mit allen möglichen Zusätzen bereichert hat, wie seine Ordensbrüder, die Holländer (Apr. I, 57), selbst einräumen. Diesen Charakter aber besaß die Legende früher nicht. Es lassen sich vor dieser Zeit, wie Franz Görres (f. u.) gründlich nachweist, vier Redaktionen derselben auffinden, welche alle mehr oder weniger einen historisch-legendarischen Charakter tragen und sich von einander nur durch größere oder geringere Ausführlichkeit unterscheiden. Die älteste, 1472 von Matthias Emyich, Carmeliterprior zu Hoppard, verfaßt, ist am einfachsten gehalten, d. h. am wenigsten mit heterogenen Elementen durchmischt, und gibt daher für die Beurtheilung der Legende den relativ sichersten Maßstab an die Hand. Bis in die neueste Zeit hielt man dieselbe, wenigstens dem Kerne nach, für eine geschichtliche Thatsache; Freher (Orig. palat. II, 38), Tolner (Hist. pal. 282), Kupp (Legenda qualiter capella in Frauonkyrg est constructa miraculose, abgedruckt bei Sauerborn) und Sauerborn (Gesch. der Pfalzgräfin Genovefa, Regensburg 1856, 3—45) versehen dieselbe in's 8. Jahrhundert und nehmen an, sie sei von Petrus, einem Protonotar des Pfalzgrafen Siegfried, dessen Gemahlin Genovefa gewesen, niedergeschrieben worden. Kupp und Sauerborn machen Siegfried zum Zeitgenossen Karl Martells und die Pfalzgräfin zu einem Mitgliede des Hauses der Pippiniden, indem sie sich auf eine Handschrift des Johann von Andernach berufen, die, wenn auch erst gegen 1500 geschrieben, doch auf Grund der vorerwähnten Geschichte Genovefa's verfaßt sein soll. Allein miß-

lich ist es, daß außer Johann von Andernach niemand das Manuscript des Protonotars Petrus gesehen oder benutzt hat; auch kommen bei demselben so viele Anachronismen und Unrichtigkeiten vor, daß er wenig Glauben verdient. Zwar bemüht sich Sauerborn, das Ansehen dieser Schrift durch allerlei gelehrte Deutungen zu retten; aber sein Versuch muß als ein durchaus mißglückter bezeichnet werden. Siegfried soll ein Pfalzgraf des römischen Reiches gewesen und unter dem Trierer Bischofe Hilbulf gelebt haben; allein nach beglaubigten Geschichtsquellen kommen die Pfalzgrafen des römischen Reiches deutscher Nation erst im 10. Jahrhundert vor (vgl. *U. v. B. Vb. II, S. XV ff.*), und Hilbulf ist höchst wahrscheinlich ein apocrypher Bischof, wenigstens hat er nicht im 8. Jahrhundert gelebt. Ferner heißt es in allen Handschriften der Legende, Pfalzgraf Siegfried habe an einem *solemnis passagium contra Paganos* theilgenommen, welches vom Papste ausgeschrieben worden sei; die Geschichte weiß aber sonst nichts davon, daß der apostolische Stuhl für die beiden Feldzüge Karl Martells gegen die Araber den Anstoß gegeben, wohl aber, daß derselbe im 11. und 12. Jahrhundert für das Zustandekommen der Kreuzzüge viel beigetragen habe. So lassen sich aus der von Sauerborn edirten und bearbeiteten Genovefa-Legende noch viele andere Momente hervorheben, aus denen erhellt, daß dieselbe unmöglich im 8. Jahrhundert spielen kann. Andere haben an den Grafen Siegfried von Luxemburg gedacht und demgemäß die Legende in's 10. Jahrhundert versetzt; allein dessen Gattin hieß nicht Genovefa, sondern Hedwig (Beyer, *U. v. B. I, 278*); auch gab es damals keinen Kriegszug gegen die Heiden. Guffenhoven, ein Mönch in Laach, schrieb im 18. Jahrhundert eine *Diatribe de s. Genovefa in Frauonkirchen*, worin er behauptet, der Protonotar Petrus habe zur Zeit des Pfalzgrafen Siegfried, des zweiten StifTERS von Laach, gelebt und eine alte Handschrift, die Geschichte Genovefa's enthaltend, vorgefunden und umgearbeitet. Aber wenn dem so ist, warum läßt sich in damaliger Zeit, die an Urkunden des Klosters Laach nicht arm ist, der Name dieses Protonotars nicht nachweisen? Warum sind die Laacher Mönche Guffenhoven und Kupp, denen beiden das Ordensarchiv in Laach zu Gebote stand, in ihren Angaben über dessen Lebenszeit so uneinig, indem der eine ihn in's 12., der andere in's 8. Jahrhundert versetzt? Leobius (*De Palatinorum origine* bei Freher l. c. II, appond. p. 16) behauptet sogar, Genovefa sei die Gemahlin Siegfrieds, des zweiten StifTERS von Laach, gewesen. Dieß ist offenbar unrichtig; dessen Gemahlin hieß, wie urkundlich feststeht, Gertrud und war eine Tochter des Grafen Heinrich von Morbheim (Beyer, *U. v. B. I, 561. 587*). Der Jesuit Brower endlich, der übrigens nur den Kern der Genovefa-Legende als unverdächtig annimmt, hat an allen Stellen des Emyich'schen Manuscripts, welches ihm vorlag, den Namen